

Briefe aus England

über

die Zeit von 1674 bis 1678;

in

Gesandtschafts-Berichten

des Ministers

Otto von Schwerin des Jüngern

an den

Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Herausgegeben

von

Leopold von Orlich,

Premier-Lieutenant im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment.

Mit einem Vorworte

von

Fr. v. Haumer.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

1837.

Vorwort

an den Verleger.

Ich sage Ihnen für die Mittheilung der lehrreichen Berichte des Herrn v. Schwerin vielen Dank. Sie tragen auf erfreuliche Weise zur Aufklärung einer Zeit bei, in welcher sich größere Ereignisse vorbereiteten. Gewöhnlich geht man zu rasch über solche minder auffallende Perioden hinweg, und eilt zu den entscheidenden Augenblicken und Thaten; obgleich sich die Möglichkeit und die Gründe der letzten erst begreifen und erkennen lassen, wenn man den unscheinbaren Saamenkörnern des Späteren größere Aufmerksamkeit widmet. Das leichtsinnige, Schwankende, Aufgelösete, Unpatriotische des Hofes und der Politik Carls II. ergiebt sich aus unzähligen kleinen Zügen in den Berichten Schwerins, und der Gesamteindruck bestätigt die geschichtliche Nothwendigkeit einer weiteren Entwicklung und Umgestaltung.

Wöchten nach diesen löblichen diplomatischen Mittheilungen bald mehrere folgen, und an die Stelle verkehrter Geheimnißkrämerei die Ueberzeugung entstehen und sich befestigen, daß die heilsame und noth-

wendige historische Belehrung für unsere Tage, mehr aus naher Vergangenheit, als aus uralten Zeiten zu entnehmen sei. Freilich wird man, wenn diese Freisinnigkeit einst obsiegt, nicht mehr Alles ausführlich in extenso dem Publikum vorlegen können. Ganz im Allgemeinen läßt sich indessen über die Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit gesandtschaftlicher Berichte Nichts feststellen. Sehr viel hängt von der Persönlichkeit der Botschafter und von den Gegenständen ab, um welche es sich handelt, und Vieles bleibt für Spezialgeschichten wichtig, was in universalhistorischen Uebersichten keinen Platz finden kann.

Berlin, im Julius 1837.

v. Kaumer.

V o r w o r t.

Diese Briefe treu dem Originale wiederzugeben, erschien zu gewagt; Schreibart, Umständlichkeit des Stils, und der von fremden Wörtern überladene Vortrag hätten dieselben schwer lesbar gemacht, und die interessanten geschichtlichen Begebenheiten in den Hintergrund gestellt. Wir sind hierbei so vorsichtig als möglich gewesen, und damit der Leser sich von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeuge, haben wir den letzten Bericht noch einmal urkundlich abdrucken lassen. Der Werth der Briefe wird aber um so bedeutender, wenn wir erwägen, daß sie uns die wichtigsten, die späteren Ereignisse vorbereitenden Jahre der Regierung König Carls II. schildern.

Wir haben in Schwerins Lebensskizze in allgemeinen Umrissen die zum Verständniß der Briefe nöthigen Erläuterungen gegeben, und wenn in dem Biographischen das Geschichtliche vorherrschend, so bitten wir darauf Rücksicht zu nehmen, daß dies mit Schwerin in enger Verbindung stehende Begebenheiten sind.

Berlin, im Juni 1837.

Der Herausgeber.

Lebensskizze

des Ministers

Otto von Schwerin

des Jüngern.

Zu den ausgezeichnetesten Staatsmännern der vaterländischen Geschichte der Vorzeit gehören die Minister Otto von Schwerin der Ältere und Jüngere, Vater und Sohn. Beide erwarben sich in hohem Grade das Vertrauen ihrer Fürsten; sie hatten das Glück, einem Herrscher zu dienen, dessen ruhmvolle Thaten noch heute mit Bewunderung und mit großem Interesse vernommen werden. Otto der Ältere widmete sein ganzes Leben in treuester Pflichterfüllung dem Dienste des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm; durch keinen Unfall in dieser schwierigen Laufbahn getrübt, täglich durch Beweise eines zunehmenden Vertrauens in seinem Wirken bestärkt, konnte er mit Wahrheit bei seinem Tode dem Kurfürsten in dem Sohne einen Staatsmann empfehlen, der in seinem Geiste fortfahren würde. In dem Gange menschlicher Entwicklung ein seltener Umstand, daß ein ausgezeichneter Vater einen eben so ausgezeichneten Sohn auftreten sieht!

Otto Freiherr von Schwerin der Jüngere wurde den 21. April 1645 zu Cöln an der Spree geboren *). Bis zu seinem 10ten Jahre beschäftigte sich beinahe ausschließlich die Mutter, eine umsichtige, thätige Frau, mit seiner Erziehung; als er diese, eine geborne Elisabeth Sophie von Schlambendorf, den 26. Januar 1656 verlor, und der Vater noch im Oktober desselben Jahres sich mit der verwittweten Frau

*) Sowohl in diesem biographischen Abriss, als in den Briefen ist durchgängig von dem neuen Kalender die Rede.

von Waldburg-Truchseß, gebornen von Creuß, vermählte, übernahm derselbe diese Sorge. Doch des Vaters Thätigkeit, welcher der Vertraute und Rathgeber des großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Luise war, wurde gerade zu dieser Zeit durch die mit Polen und Schweden gleich auf einander folgenden Kriege sehr von Staatsgeschäften in Anspruch genommen, und so mußte er sich entschließen, den Sohn in Begleitung eines Erziehers nach kaum vollendetem 13ten Lebensjahre den 11. September 1658 nach Halle zu schicken, um sich dort den Studien fleißig zu widmen. Nachdem Otto der Jüngere beinahe zwei Jahre in diesem Orte gelebt, den Eltern von Zeit zu Zeit selbst Bericht über seine Fortschritte in den Wissenschaften gemacht, es auch durch Briefe, in lateinischer Sprache abgefaßt, zu beweisen gesucht, ließ ihn der Vater auf einige Wochen zu sich nach Berlin kommen, und sandte ihn alsdann zur Fortsetzung der Studien den 29. März 1660 nach Heidelberg. Schon im August des folgenden Jahres berief ihn der Vater wieder zu sich nach Preußen, wo die mit den preussischen Ständen obwaltenden streitigen Verhältnisse ihm eine Gelegenheit schienen, dem Sohne frühzeitig Lehren zu geben, und in deren Anwendung zu weisen, wie man sich in außergewöhnlichen Fällen zu benehmen habe. Der jüngere Schwerin hatte die Reise über Cöln, Hamburg und Lübeck, wo er sich zur See nach Königsberg einschiffte, unternommen; verlebte die Zeit vom September 1661 bis Ende April 1662 in der Umgebung des Vaters, reiste alsdann von Danzig zur See nach Lübeck, und ging von hier über Döbenburg und Gröningen nach Leyden

Durch die auf Reisen sich mehrfach darbietenden Erfahrungen, durch den näheren Umgang mit den ersten Staatsmännern seines Vaterlandes, und durch den Besuch der besten Lehranstalten erhielt der heranreisende Jüngling eine Bildung, welche ihn schon frühzeitig für das höhere Geschäftsleben fähig

machte. Wenn ihm auch nicht die gleich beim ersten Auftreten Achtung gebietende Weise des Vaters eigen war, so fehlte es ihm doch nicht an der Würde und dem imponirenden Wesen, welche in allen Lebensverhältnissen von so großem Einfluß und besonders von Gewicht sind, wenn sie wie hier von hohen geistigen Anlagen unterstützt werden. Die beinahe zweijährige Studienzeit in Leyden wurde mit Fleiß und Ausdauer benützt, nur eine Erholungsreise nach Middelburg und eine nach Gröningen unterbrach dieselbe, damit der Körper neu gestärkt dem Geiste die nöthigen Kräfte zur Fortsetzung gebe. Ein kurzes Verweilen im Kreise der Seinigen in Berlin, wie ein Besuch bei seinem Vetter, dem General-Major Bogislav von Schwerin, in Colberg waren die kleinen Erholungen in diesen wissenschaftlichen Beschäftigungen, welche im August 1664 auf der Universität zu Frankfurt a. d. O. mit um so größerem Eifer fortgesetzt wurden. Es schien dem Vater nothwendig, ehe er den Sohn zum Schlusse seiner Ausbildung nach damaliger Sitte ins Ausland sende, noch vorher durch den Besuch einer vaterländischen Universität den Werth derselben in dem Jünglinge recht fühlbar zu machen — Im März des folgenden Jahres reiste Otto der Jüngere nach Gröningen, mußte aber diesen Ort wegen Ausbruchs der Pest schon im September verlassen, und ging durch Holland und Belgien nach Frankreich.

Hier in Paris, der Schule für angehende Diplomaten in jener Zeit, sollte auch Schwerin sich das ihm hierzu noch fehlende Geschick aneignen, und besonders sich der französischen Sprache befleißigen. Die ersten Monate auf dem fremden Boden waren eben nicht geeignet, ihm diese als angenehme Erinnerung wieder vorzustellen; denn von einer langwierigen bösen Krankheit kaum genesen, war er bei Ruelle dem Ertrinken sehr nahe, und entging nur durch die angestrengteste Hülfe Anderer dieser neuen Lebensgefahr. — Von dem Leben in Pa-

riß, dem Eindrucke, welchen der Hof Ludwigs XIV. auf ihn gemacht, erzählt uns Schwerin leider nichts. Eine Audienz, welche er den 4. Februar 1667 zu St. Germain bei Ludwig XIV. hatte, und wo ihm die ganz besondere Ehre zu Theil wurde, ein Schreiben vom Kurfürsten dem Könige zu überreichen, scheint den größten Eindruck auf ihn gemacht zu haben; vielleicht auch schon deshalb, weil es der erste ihm gewordene Auftrag war. Im Mai desselben Jahres verließ Schwerin Paris, und traf kurz nach dem Tode der Kurfürstin Luise in Berlin ein, wo ihn schon nach wenigen Tagen, den 1. Juli, Herr von Canstein auf Befehl des Kurfürsten der Grafschaft Ruppin als Hauptmann vorstellte: „es war,“ wie Schwerin sich ausdrückt, „die erste Staffel derjenigen Ehren-Aemter, zu welchen mich die Gültigkeit und Gnade des kurfürstlichen Hauses Brandenburg gelangen ließ.“ Den 14. Januar 1668 leistete er dem Kurfürsten selbst den Eid als Hof- und Kammergerichts-Rath, und wurde als solcher den 23. desselben Monats vom Vicekanzler von Rhaden eingeführt. Bei der am 24. Juni zu Gröningen stattfindenden Vermählung des Kurfürsten mit der Fürstin von Holstein, verwittweten Herzogin von Braunschweig-Zelle, erhielt Schwerin den Auftrag aufzuwarten, wobei er sich als ein so gewandter Hofmann bewies, daß ihn der Kurfürst den 11. August zu seinem Kammerherrn ernannte.

Diese in so kurzer Zeit auf einander folgenden Ertheilungen von Würden und Aemtern ließen in Schwerin den Wunsch rege werden, sein Glück mit einer Lebensgefährtin zu theilen. Schon auf seiner letzten Reise hatte er die Bekanntschaft des Fräuleins Ermgard Marie von Quad gemacht, deren Vater Wickerath gehörte. Der ältere Schwerin, welcher viel von den edeln weiblichen Tugenden dieses, auch durch körperliche Vorzüge reich ausgestatteten jungen Mädchens gehört hatte, gab ohne Widerrede dem Wunsche des Sohnes

nach, und so reiste der glückliche Bräutigam, voll von Hoffnungen einer schönen Zukunft, mit dem Bruder seiner Geliebten nach Wickerath ab, wo am 2. April 1669 die Vermählung stattfand. Nach Verlauf eines sehr frohen, nur durch eine kurze Krankheit getrübteten Jahres, erhielt Schwerin vom Kurfürsten den Befehl, zur verwittweten Fürstin von Anhalt Sophie Auguste zu reisen; der ihm hierbei ertheilte Auftrag ist uns nicht bekannt, doch scheint es eine zwischen beiden fürstlichen Familien abzuhandelnde persönliche Angelegenheit gewesen zu sein. Doch noch wichtiger als diese Reise war und einen größeren Eindruck machte auf ihn die Ertheilung der Johanniterwürde; zu diesem Zwecke unternahm Schwerin mit dem Herrn von Blumenthal die Reise nach Sonnenburg, wo beide den 27. April 1671 zu Rittern geschlagen wurden.— Die bald darauf eintretende feindliche Stellung Kurbrandenburgs gegen Frankreich, in Folge Ludwigs XIV. Verfahren gegen Holland, war die Veranlassung, daß der Kurfürst unseren Schwerin nebst dem Herrn von Wedell im Januar 1672 nach Dresden zum Kurfürsten Johann George schickte, um diesen zu des Kurfürsten Partei herüber zu ziehen, und ihn zu vermögen, doch seinerseits einigen Beistand zu leisten. Kaum von Dresden zurückgekehrt erhielt er mit Herrn von Canstein aus demselben Grunde den Befehl, zum Herzoge Johann Friedrich von Braunschweig nach Bruchhausen zu gehen, und nach stattgehabter Audienz sich sogleich nach Gosen zu begeben, wo eine Zusammenkunft mit den jelschen, wolffenbüttelschen und casselschen Ministern stattfand. Dem Kurfürsten entging hierbei Schwerin's Umsicht und Thätigkeit nicht, er war mit den Erfolgen wie mit seinen Berichten gleich zufrieden, und als Lohn sollte ihm bald ein größerer Wirkungskreis zu Theil werden. Noch im Mai desselben Jahres mußte er abermals nach Zerbst zur verwittweten Fürstin von Anhalt reisen; gleich nach abgestattetem Berichte

wurde ihm anbefohlen, dem Obersächsischen Kreistage zu Leipzig beizuwohnen, und von dort aus zum Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg nach Neustadt an der Aisch zu gehen.

Während dieser Zeit war der Krieg gegen Frankreich erklärt, und der Kurfürst befand sich mit der Armee bereits in Halberstadt, als Schwerin sich ihm vorstellte. Wenige Monate darauf, im Anfange des Januars 1673, wurde er zum Geheimen Rath ernannt, und ihm anbefohlen, den Sitzungen desselben beizuwohnen. Hier hatte er mehrfach Gelegenheit, sich von dem vielumfassenden Geiste seines Vaters zu überzeugen, welcher dem Geheimen Rathe so umsichtig und würdevoll präsidirte. Ehe Schwerin seine höhere politische Laufbahn begann, nahm er noch Theil an den Berathungen der Ober- und Niedersächsischen Kreisämter zu Quedlinburg.

Indessen war zwischen den kriegsführenden Parteien die friedliche Stimmung die vorherrschende geworden. Carl II., König von England, hatte den zu Gunsten Ludwigs XIV. gegen Holland begonnenen Krieg wegen Mangel an Unterstützung seines Parlaments aufgeben müssen; Frankreich, nicht vorbereitet genug, nach dem Abgange dieses Bundesgenossen allein gegen Holland und dessen Verbündete, den Kaiser und Kurbrandenburg, den Krieg fortzusetzen, zeigte sich bereit, zu Cöln die Friedensbedingungen festzustellen. Da bevollmächtigte Friedrich Wilhelm den 28jährigen Schwerin, diesen Verhandlungen in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten beizuwohnen. Zu seiner Einrichtung wurden ihm 600 Thaler gutgethan, und ein Gehalt von monatlich 400 Thlr. bewilligt. Mit einem Gefolge von einem Sekretair, zwei kurfürstlichen Trompetern, einem kurfürstlichen Koch, einem Page, drei Lakaien, zwei Kutschern und einem Train von einer Kutsche mit sechs Pferden, einem Beiwagen mit Vorspann, fünf Reitpferden und vier Pferden für die Trompeter trat er

am 21. Mai 1673 die Reise an. Ueber dieselbe und über seinen Aufenthalt zu Cöln führte Schwerin ein Tagebuch; wenn gleich dasselbe nur sehr aphoristisch ist, so möchten doch wenige Auszüge aus demselben uns einige charakteristische Belege von der Zeit und dem Leben der Diplomaten außer ihrem Geschäfte geben.

„In Lippstadt hat mich der General-Wachtmeister Freiherr von Spaen mit drei Kanonenschüssen vom Walle bewillkommen lassen, worauf mich derselbe mit dem Obersten Pöllnik und anderen Offizieren besuchte, und den Abend bei sich zum Essen behielt. Ebenso bin ich des anderen Morgens, bei meiner Abreise, mit drei Kanonenschüssen begleitet worden.“

„In Hamm, wo ich zu dem kurfürstlichen Rentmeister einzog, sandte gleich nach meiner Ankunft der Graf von Cursol, Commandant der französischen Truppen daselbst, einen Capitain zu mir, und ließ mich zur Abendmahlzeit einladen. Auf dem Wege nach seinem Hause kam er mir bereits entgegen, und begleitete mich, nachdem wir gespeist, bis vor meine Thüre. Des anderen Morgens ließ er mich zum Frühstück einladen, welches ich aber Geschäfte vorschüßend abschlug. — In Essen ließ mich die Lebtiffin durch ihren Hofmarschall bewillkommen, und sandte mir darauf eine große Kanne Wein; in gleicher Absicht sandte der Magistrat den Stadt-Sekretair mit acht großen Kannen Wein zu mir.“

„Zu Düsseldorf bin ich des Morgens 8 Uhr am 13. Juni in den vier Winden eingezogen. Ich ließ sogleich dem Freiherrn von Wirmundt, Premier-Minister des Herzogs von Neuburg, durch den Sekretair meine Ankunft mittheilen; weil derselbe aber der Unpäßlichkeit halber nicht zu mir kommen konnte, bin ich sofort zu ihm gegangen, und habe ihm mein Creditiv überreicht. Er sandte dasselbe sogleich an S. Fürstl. D., welche eben das Fest des heiligen Antonius von Padua bei den Observanten celebrirten. Der Herzog ließ mich durch

den Kammerherrn und Amtmann von Horst bewillkommen, und vertrösten, daß, sobald sie ihre Devotion verrichtet, sie mich nach Grimlinghausen — woselbst sich S. F. D. wegen der Reiberbeize aufhielten — zur Audienz abholen lassen wollten. Inzwischen blieb ich zum Essen bei Herrn von Wirmundt, und nachdem ich mich in meine Wohnung zurückgezogen, erschien um 5 Uhr Herr von Horst mit zwei Kutschen, jede mit sechs Pferden bespannt, um mich nach Grimlinghausen abzuholen. In der ersten Kutsche saß ich mit Herrn von Horst, in der anderen zwei ihn begleitende Cavaliere. Am Rhein blieben die Kutschen stehen, und wir wurden mit einem Schiffe übergeföhren. Hier wartete meiner Herr von Hochstädt, der Fürstin Oberhofmeister, mit zwei anderen eben so bespannten Kutschen, worauf wir nach dem fürstlichen Hause föhren. Der Stallmeister Herr von Stein empfing mich unten an der Kutsche, S. F. D. aber oben an der Treppe, gingen mit mir in Dero Gemach, boten mir einen Armstuhl gleich dem ihrigen an, und beehrten, daß ich mich so wie sie bedecken sollte, welches ich aber nicht annahm. Da S. F. D. des Abends nicht Tafel zu halten pflegen, so habe ich auf meinem Zimmer gespeist, wo die Herren von Hochstädt, von Stein und von Horst mit mir aßen. Des anderen Mittags habe ich bei S. F. D. zugebracht. Wir saßen an einer langen Tafel, oben neben einander der Herzog nebst Gemahlin, zur linken Seite die älteste Prinzess, und zur rechten ich, sonst niemand; der Borschneider stand ganz unten am Tisch. Nach dem Essen habe ich von allen fürstlichen Personen Abschied genommen, und der Herzog ließ mir durch Herrn von Horst mein Rekreditiv zustellen.“

„Den 17. Juni bin ich in Cöln zu Pferde eingezogen, und habe in der Lumpengasse im sogenannten Juden Hause für wöchentlich 25 Rthlr. eine Wohnung gemiethet. Des anderen Tages ließ ich meines gnädigsten Herrn wie des Kurfürsten

von der Pfalz hiesigen Residenten, Herrn Spanheim, zur Mahlzeit einladen, welcher aber wegen Abfertigung der Post nicht kommen konnte, und sich später selbst entschuldigte. Als dann habe ich den schwedischen Mediatoren mein Creditiv insinuiren und um eine Stunde zur Audienz anhalten lassen, die des folgenden Tages festgesetzt wurde, zu verstehen gebend, daß sie hofften als Mediatoren die erste Visite zu empfangen. — Den 19ten früh 9 Uhr ließ ich dem schwedischen Gesandten durch meinen Sekretair meine Ankunft ankündigen. An der Kutsche empfing mich ein Edelmann; die Ambassadeure aber erwarteten mich auf dem Flure. Wir gingen darauf in die Audienzkammer, wo sich die Gesandten über mich setzten; — ebenmäßig bin ich wieder begleitet worden. Den anderen Tag um 11 Uhr bin ich zu den französischen Ambassadeuren, die in der Dekanei wohnten, gefahren. An der Kutsche bin ich von vielen Edelleuten, und oben an der Treppe von den Gesandten selbst, dem Herzoge von Chaune, Herrn von Courstin und Herrn von Barillon empfangen worden. Dieselben gingen vor mir durch drei Vorzimmer in die Audienzkammer, und setzten sich unter dem Himmel auf Armstühlen über mich. Die Begleitung nach der Audienz fand in derselben Weise statt. — Den 22. Juni Vormittags 10 Uhr bin ich zu den englischen Ambassadeuren Sir Lionell Sordkins und Sir James Williamson gefahren, wo ich von vielen Edelleuten empfangen, und, nachdem die Gesandten mir entgegen gekommen waren, in ein Gemach geführt wurde, wo sie mir die Oberstelle gaben und sich nebst mir auf Lehnstühlen setzten. Nach in französischer Sprache abgelegten Complimenten haben mich die Gesandten selbst bis an die Hausthüre, die Cavaliere bis an die Kutsche begleitet. — Des anderen Tages 11 Uhr schickte ich zu den holländischen Gesandten, um meine Ankunft mittheilen zu lassen und Audienz zu nehmen; weil sie aber sämmtlich noch schliefen. habe ich den Mittaa

wieder hinschicken müssen. Hierauf bin ich denn Nachmittags 3 Uhr zu ihnen gefahren, wo mir die Gesandten Herr von Bewerninck, von Ddick, Herr Haren und Herr Tsebrandt an der Hausthüre entgegen kamen. Sie gaben mir sowohl im Gehen als Sitzen die Oberhand. — Den 30. Juni Nachmittags 4 Uhr bin ich zu den spanischen außerordentlichen Gesandten Don Manuel von Lira und Herrn Blondel gefahren; jedoch nur von dem ersteren allein empfangen worden, weil der andere mit der Post beschäftigt war. Derselbe hat den Titel Excellenz nicht annehmen wollen, weil die kurfürstlichen Schreiben an sie als Ambassadeure eingerichtet, sie aber nur in der Eigenschaft außerordentlicher Gesandten abgeschickt sind, hat er gebeten, solches zu restituiren; dabei aber verlangt, ein anderes zu verschaffen.“ — In den folgenden Tagen empfing Schwerin mit denselben Formen die Gesandten der fremden Mächte in seiner Wohnung.

„Den 3. Juli,“ heißt es in diesem Journale weiter, „habe ich zu Mittag mit Herrn Spanheim beim Herzoge von Chaune gegessen, und bei dieser Gelegenheit seiner Gemahlin meine Aufwartung gemacht. Später habe ich dem Grafen Sparre, der am Podagra litt, einen Besuch abgestattet, dann der Landgräfin von Hessen-Rheinfels, einer gebornen Gräfin Salm, und nachher bin ich in die Komödie gefahren — Am 5ten hielten die holländischen Ambassadeure eines erhaltenen Seesieges wegen ein Dankfest. Den Mittag haben die Fräulein von Heiden, von Scheel mit den Herren von Hompesch und von Heiden bei mir gegessen. Des Nachmittags bin ich in die Komödie gegangen, und den Abend habe ich einem Balle beigewohnt. — Den 9. Juli. Weil ich noch keinen Prediger bekommen kann, so habe ich in meinem Hause noch nicht predigen lassen. Nachmittags bin ich in die Komödie gegangen. Den Abend hat der Herzog von Chaune in seinem Hause einen Ball gegeben, auf wel-

chem ich getanzt. Am 14ten fuhren Herr von Bewerninck, Herr Haren und der Baron Eivia zu Schiff nach Holland. Den 18ten habe ich Fräulein Fellrück, welche mich in der angestellten Wirthschaft (Mascherade) abjungirt, besucht; gegen Abend bin ich in des Bischofs von Straßburg Hof gefahren, wo die Wirthschaft gehalten wurde und ich einen Soldaten vorstellte. Ehe man zur Tafel ging, sind Zettel gezogen worden, und nachdem die Namen gefallen hat man sich gesetzt. Nachher ist noch die ganze Nacht getanzt worden. Den 22sten habe ich die mir mitgegebenen Trompeter nach Pippstadt abgefertigt, von wo sie Herr Meinders mit sich nach Berlin nehmen wird. Des Mittags habe ich bei den englischen Gesandten gespeist, welche mich nach der Mahlzeit mit einer schönen Musik von zwei Viollegamben und zwei Violinen regalirten. Am anderen Tage ließ mich der Bischof von Straßburg, dem ich meinen Besuch machen wollte, zum Mittagessen bitten, wo ich um 12 Uhr hinfuhr; weil er aber noch in der Messe war, bin ich mit Herrn von Courtin so lange im Garten spazieren gegangen. Nachdem ich dem Bischof mein Compliment gemacht, haben wir uns zu Tisch gesetzt. Nachmittags fuhr ich in die Komödie, und von da zur Gräfin Rittberg, wo ich nebst dem Bischof von Straßburg, dem Fürsten Wilhelm von Fürstenberg, dem englischen Gesandten und anderer Gesellschaft zum Essen und nachher zum Tanzen blieb. — Sehr früh den 1. August schickte der Bischof von Straßburg seinen Stallmeister zu mir, ließ sich entschuldigen, mir noch nicht den Gegenbesuch abgelegt zu haben, und bat mich, zu ihm zu kommen, da er mir etwas mitzutheilen habe, worauf ich mich sofort zu ihm begab. Einige Tage darauf bin ich mit Herrn Spanheim nach Müllem in die Kirche gefahren; des Mittags aßen wir bei der Herzogin von Chaune und besuchten dann die Komödie. Den Abend verlebte ich bei dem Bischof von Straßburg, wo ich zum Essen und nach-

her zum Tanz blieb. Am 16. August labete der Bischof sämtliche Gesandte nach Breul auf eine Hirschjagd ein; ich mußte mich aber wegen Unwohlsein entschuldigen lassen. — Dem 20. Vormittags hat der Prediger Puttenius zu Reit in meinem Hause gepredigt; den Mittag habe ich bei Herrn Courtin und Barillon gegessen; hernach bin ich zum Herzoge von Chaune gefahren, wo ich die Mediatoren und dem Bischof von Straßburg fand; den Abend hat der Fürst Wilhelm von Fürstenberg in seiner Wohnung eine Collation gegeben. Den andern Tag bin ich mit Herrn v. Courtin auf eine vom Fürsten von Straßburg zwei Stunden von Cöln angestellte Fischerei gefahren, wo alle Gesandte, ausgenommen der holländische, waren, und wir in einem kleinen Hause speisten. Den 27. August ließ mich der Bischof von Straßburg zu sich fordern, weil er mir eins und das andere, so eingelassen, mitzutheilen habe. Um 10 Uhr gab ich dem kaiserlichen Ambassadeur Baron de T'sola die erste Visite, welcher mich sehr höflich empfing, aber überall die Oberhand behielt. Den Mittag habe ich beim Herzog von Chaune gegessen. Gegen Abend ist in des Bischofs Hause Comödie gespielt worden. Den 31. haben die Mediatoren alle Gesandten und Damen traktirt, und nachher einen Ball gegeben.“

„Vormittags den 9. Septbr. fuhr ich zum Herzoge von Chaune, wo ich frühstückte, und alsdann mit allen Gesandten und vielen Damen auf die Jagd ritt. Den Abend blieb die ganze Gesellschaft beim Herzoge, wo nach dem Essen auch getanzt wurde. Zwei Tage darauf empfing ich mit der Berliner Post einen kurfürstlichen Befehl, Potsdam vom 15. August, nebst einem Schreiben an die französischen Ambassadeure, welches ich sogleich dem Herzoge von Chaune mittheilte und bei ihm zum Essen blieb. Den Abend habe ich nebst großer Gesellschaft bei dem Prinzen Wilhelm von Fürstenberg gegessen. Nach demselben ist des Grafen Drenstierna und

der Gräfin von der Mark Ball in des Bischofs Hause gehalten worden. Den 15. bezog ich der Wittwe Hermanns Haus in der heiligen Marcellus-Straße für monatlich 100 Thlr. — Der Prinz von Dranien hat Tages zuvor, den 27. Oktober, zwei Stunden von hier zu Brauweiler sein Hauptquartier genommen. Die bei den Holländern befindlichen spanischen Völker, von den Marquis von Santare und Louvigni kommandirt, besteht meist aus Kavallerie, werden auf 14000 Mann geschätzt und führen 17 Feldstücke mit sich. Unter den Holländern ist eine große Unordnung, nirgends Wache oder sonstige Vorsichtsmaßregeln. Die Sauvegarde, welche täglich auf 10000 Thlr. kommen, werden an vielen Orten wenig respektirt; die Meisten haben keine bekommen können. Der General-Quartiermeister Schravemour soll sich nicht gescheuet haben, drei Sovereigns für eine Sauvegarde für sich zu fordern. — Den 5. November habe ich mit dem Herzoge von Chaune und dessen Gemahlin zum letztenmal bei Herrn Courtin gegessen, weil der Herzog von seinem Könige den Befehl bekommen hat, in der Bretagne, seinem Gouvernement, dem angelegten Landtage zu präsidiren; er soll sich aber wieder hierher begeben. — Den 9. December. Weil Sr. K. D. Reuter aufgestellt haben, so kann mit der des Sonnabends von hier nach Lippstadt gehenden Post auch geschrieben werden; demnach habe ich heute die Berliner Post abgefertigt. Den Vormittag des anderen Tages habe ich in meinem Hause predigen lassen, des Mittags bei den französischen Gesandten gegessen. Nachmittags besuchten mich die holländischen Gesandten mit ihren Frauen, und blieben den Abend zum Essen bei mir. Den 18. Decmbr. war ich mit meiner Frau bei dem Prinzen Wilhelm von Fürstenberg zum Essen eingeladen, und blieb daselbst den ganzen Nachmittag, weil alle Gesandten anwesend waren, und einige Komödien in seinem Hause gespielt wurden. Einige Tage darauf, wo ich den Mittag bei

den englischen Gesandten zubrachte, wurden wir daselbst den ganzen Nachmittag mit Musik ergötzt. Auch traktirte der dänische Sekretair Herr Meier beinah alle Gesandten, wo wir nach dem Essen in die Komödie fuhren, und den Abend bei Herrn Meier tanzten. Den 30. December. Nachdem ich die Post an S. K. D. abgefertigt hatte, bin ich mit Herrn Spanheim und meinem Bruder nach Bonn gefahren. Nachdem ich daselbst im Helm etwas gegessen, besuchte mich der Marquis von Grane, welchen ich nach seiner Wohnung begleitete, wo ich den jungen Herzog Karl von Lothringen und den Herzog von Bournonville fand. Ersterer unterhielt sich mit mir in seinem Gemache über seine Absichten wegen der Krone Polen, worauf wir bei dem Marquis das Abendbrod einnahmen.“

„Am 12. Januar 1674 besuchte ich des Morgens den Grafen Tott, mit welchem ich zu den französischen Gesandten zum Essen fuhr. Nachmittags besuchte ich die Komödie, und alsdann einen Ball, den Frau von Nesselraht gab, wo mir das Bouquet gegeben wurde, welches ich dem Fräulein Leonora von Löwenstein gab. Einige Tage darauf war ich dann mit den Vorbereitungen einen Ball zu geben beschäftigt, der am 17. mit Fräulein von Löwenstein stattfand. Am 25. wurde wieder in meinem Hause ein Ball gehalten, weil Herr von Nesselraht auf einem Ball am 22. meiner Frau das Bouquet gegeben hatte. Den Mittag des 29. war ich bei den französischen Gesandten, wo sich auch der Marquis von Grana und Graf Mansfeld befand. Nachmittags fuhr ich in die Komödie, den Abend versammelte sich die ganze Gesellschaft bei den Schweden, wo ein Theil en mas-carade erschien. Am 3. Februar des Abends gab der Markgraf Ferdinand von Baden eine prächtige Collation. Den 14. Februar. Gegen 4 Uhr ist unweit dem Neuenmarkt des Prinzen Wilhelms von Fürstenberg Kutsche angehalten,

und nach ziemlich scharfem Gefechte zur Stadt herausgebracht worden. Die Mediatoren versammelten sich nebst Anderen sogleich bei der Gräfin Löwenstein, ließen den Magistrat dahinkommen, und forderten von demselben nicht allein inquisitionem in delictum, sondern securitatem pro Domo Principis — Am 1. März waren der Prinz Wilhelm von Hessen, Gräfin Salm und zwei Fräulein von Löwenstein bei mir zum Mittag. Nachher ließen mir die holländischen Ambassadeure ankündigen, daß der Friede zwischen England und Holland geschlossen sei. Den 4. April erhielten die französischen Gesandten den Befehl, sich nach Hause zu begeben, und nahmen den 11. Abschied von mir. Den 12. erhielten die englischen Gesandten gleichfalls Befehl, sich von hier zu begeben, und gaben uns am 23. auf ihrem Schiffe noch eine Collation. — Die holländischen Gesandten nahmen am 27. von mir Abschied, an welchem Tage auch der Baron von Esola von hier reiste, ohne von Jemand Abschied zu nehmen. Den 7. Mai erhielt ich einen kurfürstlichen Befehl vom 1. Mai mit einer Instruktion, nach dem Haag und nach England zu reisen, worauf ich am 11. Mai Cöln verließ.“

Ludwig XIV. betrachtete die Festnehmung des Prinzen Wilhelm von Fürstenberg als eine Kriegserklärung von Seiten des Kaisers, der mit ihm verbündeten Reichsfürsten, Kurbrandenburgs, Hollands und Spaniens, und wenn auch der Krieg nicht gleich begann, so rüsteten sich doch alle Mächte dazu, um ihn mit desto größeren Kräften fortsetzen zu können. Friedrich Wilhelm von Brandenburg war Ludwig XIV. der gefürchtetste Feind, ihn zu lähmen wurde die Alliance mit Schweden geschlossen, und nicht unwahrscheinlich ist es, daß französisches Geld die Unternehmungen der kaiserlichen Armee so erfolglos machte. Während die Gewalt der Waffen eine Entscheidung herbeiführen sollte, hielt man es doch allgemein für nothwendig, den Gang der Unterhandlung nicht ganz ab-

zubrechen, und so wurde König Carl II. von England von Ludwig XIV. als Friedensvermittler vorgeschlagen, mit welcher Wahl sich auch alle kriegsführende Mächte einverstanden erklärten, nicht ahnend, daß Carl II. bereits von Ludwig XIV. abhängig war, und unter der Hand für seine Absichten arbeitete. Der Kaiser, Spanien und Kurbrandenburg hatten ihre Gesandten bevollmächtigt, den König von England in ihre Alliance mit hinüberzuziehen, was um so wahrscheinlicher schien, da die englische Nation den Krieg gegen Frankreich selbst bei großen Aufopferungen nicht scheute. Die mehr kaufmännische Interessen vor Augen habende holländische Nation fragte wenig nach dem Ruhme ihres großen Statthalters Wilhelm von Dranien; sie wollte den Frieden.

Gerade als Schwerin in England eintraf, war die seit dem Jahre 1667 regierende Cabal-Administration — nach den Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Mitglieder: Eliford, Arlington, Buckingham, Ashley und Lauderdale spottweise so genannt — aufgelöst worden. Einige ihrer Mitglieder, wie der Graf Arlington und Herzog von Lauderdale, waren in das neue Ministerium, dem der Graf Danby vorstand, getreten. Diese Verwaltung regierte bis 1678 den 29. December, wo Graf Danby mit 179 Stimmen gegen 116 in den Anklagestand versetzt, und zwei Tage darauf mit eben so viel Stimmen gegen 141 des Hochverraths beschuldigt wurde. Danby war ein Minister, an dem große Eigenschaften nicht zu verkennen sind, der aber von Irrthümern und Gewissenlosigkeit nicht frei zu sprechen ist. Der von ihm beförderten, im Jahre 1675 durchgegangenen unglücklichen Testakte lag wohl die Absicht zum Grunde, die Grasschafts-Deputirten, unter denen ehemalige Republikaner und Presbyterianer sich befanden, zu entzweien. Er glaubte irrthümlich, daß die Kirchenpartei und die alten Königlichgesinnten, an deren Spitze er sich gestellt, die zahlreicheren wären, und er

mit ihnen gegen Katholiken und Presbyterianer auftreten könne; aber man wollte von einer Verfolgung der Nichtkonformirenden nichts mehr wissen. Die Vorliebe des Königs und des Herzogs von York für Frankreich beförderte Danby zwar nicht, doch verschmähet er nicht, von Ludwig XIV. 1676 und 1678, zur Beförderung der Neutralität Geld anzunehmen; wie denn sein König bloß für die Prorogation des Parlaments vom November 1675 bis Februar 1677 500,000 Kronen empfing. Eben so wenig hinderte Danby die Unterhandlungen des französischen Gesandten Courtin um fernere Prorogation des Parlaments, welches für 2 Millionen Livres vom December 1677 bis April 1678 prorogirt wurde. Dagegen war er es, welcher — wie Hallam in seiner Constitutional history of England erzählt — die Vermählung des Prinzen Wilhelm von Dranien mit der Prinzessin Marie veranlaßte, obgleich ihr Vater, der Herzog von York, sehr dagegen war, und der Prinz selbst 1675 den Antrag kalt aufnahm. Als die Heirath auf den Wunsch des Prinzen im Oktober 1677 vollzogen werden sollte, wollten der König und der Herzog von York sie verschoben wissen, bis durch die nimmermehr Unterhandlungen der Friede herbeigeführt sei, doch Danby wußte alle Hindernisse zu beseitigen und die Heirath wurde vollzogen, obgleich König Ludwig sehr unwillig darüber war.

Die Abhängigkeit König Carls II. von Frankreich ist wohl hauptsächlich die Ursache der, durch den nimmermehr Frieden herbeigeführten Nachtheile und traurigen Folgen. Am 6. Juni 1678 hatten beide Könige einen geheimen Traktat geschlossen, in welchem Carl II. sich verpflichtete, neutral zu bleiben, wenn der Friede nicht zu Stande käme, die Truppen aus Flandern zu ziehen und in 6 Monaten kein Parlament zusammen zu berufen. Frankreich verpflichtete sich dagegen, 6 Millionen Livres an England zu zahlen. Nach Hallam verrieth Ludwig XIV. der holländischen Regierung diesen Trak-

tat, und bewog diese, eilig den Frieden zu unterzeichnen; sobald dies erreicht war, hielt Ludwig mit Zahlung der Subsidien inne, vorgebend, daß der englische Hof den Traktat nicht erfüllt habe. — Ueber diese Stellung Carls II. zu Frankreich und den Verbündeten geben die Briefe, ohne daß wir in die Verhältnisse näher einzugehen brauchen, hinreichend Aufschluß.

Doch möchte es noch hierher gehören, Einiges von dem Herzoge von Monmouth zu sagen, von dem an mehreren Stellen in diesen Briefen die Rede ist, und namentlich in dem Schreiben London vom 21. Januar 1678 eine kurze, mit vielen Schriftstellern übereinstimmende treue Charakterzeichnung entworfen wird. Der Herzog, ein natürlicher Sohn des Königs und (nach verbreiteten Schriften) der Miß Waters, wurde durch den Grafen Shaftesbury angeregt, sich Hoffnungen zu machen, Thronfolger zu werden. Von einigen Whigs unterstützt, welche glaubten, daß der König, weil er den Herzog liebe, ihn seiner Nichte vorziehen würde, — denn seinen Bruder war Carl II. im Herbst 1680 nicht abgeneigt, von der Thronfolge auszuschließen, — begann Monmouth thöricht genug einen Aufruhr, und da dieser mißglückte, floh er nach Holland. Nach dem Tode Carls II. begab er sich zum Prinzen von Dranien, und fragte diesen um Rath, wie er sich zu verhalten habe. Der Prinz rieth ihm, ganz abgeschlossen in einem kleinen Orte Deutschlands zu leben, er hoffe, mit der Zeit den König dahin zu bewegen, daß Sr. Maj. ihm nach England zu kommen wieder gestatten würden, oder ihn wenigstens in eine solche Lage setzen, daß er seinem Stande gemäß leben könne. Der Herzog, obgleich er versprach sich dem zu fügen, ging dennoch 1685 nach England, wurde den 16. Juli gefangen genommen, in den Tower gesetzt und ihm der Prozeß gemacht. Er war von Ort zu Ort geflüchtet, um seinen Verfolgern zu entgehen, hatte seit drei Nächten nicht ruhen können, wurde vom Schlafe überwältigt, und in diesem ermattete.

ten Zustande festgenommen. „Ich Unglücklicher,“ rief er bei dieser Gelegenheit, „wäre ich dem guten Rathe des Prinzen von Dranien und nicht Anderen gefolgt, würde dieses Elend mich nicht getroffen haben!“ Er glaubte in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Könige sein Leben zu retten, hielt um diese an, und da ihm selbige bewilligt, warf er sich dem Könige zu Füßen, bat um Gnade und empfahl ihm seine Gemahlin und Kinder. Die Erhaltung eures Lebens, sagte ihm der König, steht nicht mehr in meiner Macht, hier muß ich den Gesetzen des Königreichs folgen; für eure Gemahlin und Kinder werde ich als Vater sorgen, reichte ihm die Hand und entließ ihn.

Den 25. Juli wurde der Herzog von einem Offizier und unter starker Eskorte aus dem Tower in einer Kutsche nach dem Richtplatz gebracht. Mit Standhaftigkeit betrat er mit den ihm zugeordneten drei Bischöfen das Schaffot, redete einige Worte zum Volk und sagte zu seiner Umgebung: „Ich bin gekommen zu sterben, und fürchte den Tod nicht.“ Alsdann ließ er sich den Block und das Beil zeigen, betrachtete beide aufmerksam, und betete mit den Bischöfen sein letztes Gebet. Nach diesem gab er dem Scharfrichter ein Geschenk, bat ihn, sein Amt schnell und ohne Marter zu vollziehen, damit es ihm nicht so qualvoll wie dem Lord Nyssele ginge; zum Lohne für die Erfüllung dieser Bitte würde ihm ein neben dem Schaffot stehender Edelmann ein noch größeres Geschenk geben. Hierauf zog er seinen Ring ab, und legte nach einigen abgebrochenen Worten sein Haupt auf den Block, den Todesstreich mit Standhaftigkeit erwartend; aber der Scharfrichter ließ schändlicher Weise das Beil nur sanft fallen, so daß der schwer Verwundete seinen Kopf noch umwandte, sagend: „Ich Elender, wie werde ich gemartert.“ Nach zwei auf einander folgenden Hieben, die noch nicht tödtlich waren, warf der Scharfrichter das Beil hinter sich. Von den Umste-

henden, welche ihm dasselbe wiedergaben, aufgefordert sein Amt besser zu verrichten, fiel das Haupt erst nach wiederholten Stößen vom Kumpfe. Der Leichnam, in einen kostbaren Sarg gelegt, wurde in einem mit schwarzem Sammet überdeckten Wagen nach dem Tower gebracht und dort begraben. — Der Tod des Herzogs von Monmouth machte Jakob II. zu dreist, und dadurch führte er sich selbst ins Verderben. Gegen 700 Menschen wurden, als bei dem Unternehmen ö theiligt, an verschiedenen Orten des Königreichs hingerichtet an 1500 wurden transportirt, und viele schmachteten im Gefängnisse.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir in diese — eine der wichtigsten — Geschichtsperioden Englands näher eingehen, wir halten diese allgemeinen Erörterungen zum besseren Verständniß der Briefe für hinreichend, und kehren daher wieder zu dem zurück, was Schwerin mehr persönlich betrifft. Auch über den ersten Theil dieser Reise führte Schwerin ein Tagebuch, in welchem einige interessante Notizen enthalten sind; möge der geistreiche Berichterstatter sie uns selbst erzählen.

„Den 11. Mai um 9 Uhr des Morgens bin ich im Namen Gottes mit Frau und Kindern den Rhein herabgefahren, habe zu Sens und Düsseldorf der Bölle halber anlegen müssen, und bin des Abends zu Kaiserswerth eingetroffen, wo uns der Gouverneur Freiherr von Frenß auf dem Schlosse beherbergte und bewirthete. Des andern Tages sehr früh wurde die Reise zu Schiffe fortgesetzt, zu Ruhrort, Orso und Rheinsberg mußte der Bölle wegen angelegt werden, doch konnte ich noch zur Nacht Rees erreichen. Weil am 13. Mai der erste Pfingsttag war, bin ich Vormittags in die Kirche gegangen, den Mittag bewirthete mich der Rentmeister, und Nachmittags fuhr ich mit der Stadtkutsche nach Wesel, um den General Spaen daselbst zu sprechen. Hier blieb ich zwei Tage, um die ferneren Anordnungen zu treffen und zu überlegen. Den 17. Mai nahm ich in Hünnepel, wo mich Herr v. Kreuz-

berg Benirtheit hatte, von Frau und Kindern Abschied, erreichte noch den Mittag Emmerich, und blieb die Nacht in Nimweger. Von hier fuhr ich des anderen Tages nach Bommel, nahm dort ein kleineres Schiff, um über das überschwemmte Land nach Hemert zu fahren. Den Vormittag des 19. kndte ich den Prediger dieses Ortes nach Häsden, um bei dem Kommandanten um Gnade für drei Soldaten zu bitten, deren einer arkebusirt, der andere zum Schelm gemacht und der dritte durch die Spießruthen gejagt werden sollte. Mein Fürwort verschaffte diesen Unglücklichen die Freiheit. — In Dordrecht, wo ich den folgenden Tag verlebte, ging ich den Nachmittag in die französische Kirche und dann spazieren. Da ich hier noch einige Tage blieb, so ließ ich mich abmalen, besah die Stadt und Umgegend, und setzte den 23ten meine Reise nach Rotterdam fort, von wo ich mit einer Treckschüte durch Delfft bis in Haag fuhr. Ein Besuch bei Herrn Komswinkel, der Einkauf verschiedener Sachen und Spaziersfahrten füllten meine Zeit aus. Den 25ten fuhr ich mit einer Treckschüte über Leyden, Harlem nach Amsterdam. Nachdem ich mir hier die Stadt besehen und die nöthigen Wechsel auf England verschafft, kehrte ich nach Leyden zurück, wo ich die Nacht zum 28. im Schilde von Frankreich zubrachte.“

„Den 2. Juni Nachmittags ging ich zu Schiffe, um nach Bliessingen zu fahren, zu St. Marie mußte des Zolles wegen angehalten werden, und die Nacht blieben wir vor Anker liegen. Den anderen Morgen 8 Uhr erreichte ich mit starkem Winde Bliessingen, kehrte im rothen Engel ein, ging in die französische Kirche und besah mir Nachmittags die Stadt. Da ich mich hier vergeblich um ein Schiff nach England bemühte, so fuhr ich den 4. Juni nach Schlüsslem, traf hier den Abend ein, ging von da zu Fuß nach der Süntenader Schanze, nahm ein Treckschiff und fuhr die ganze Nacht, bis ich eine Herberge vor Brügge erreichte. Den folgenden Tag bezog ich in Ni-

port das Castel von Douren, um von hier mit dem englischen Paketboot abzugehen. Erst den 8. Juni Morgens um 3 Uhr konnte ich mit einem Nordostwinde abfahren, lief um 11 Uhr in Dovres ein, und logirte hier im Drachen. Da eben der Gedächtnistag von des Königs Landung 1660 gefeiert wurde, so ist mit vielen Kanonenschüssen vom Castell gefeuert worden. Am frühen Morgen des 9ten fuhr ich mit einer Kutsche von 4 Pferden bespannt nach Canterbury im rothen Löwen. Während hier für mich das Mittagessen bereitet wurde, besah ich mir die dortige Kirche, welche über alle Maaßen groß ist. Es sind hinten zwei Gewölbe übereinander, wo in dem einen englisch, in dem andern französisch gepredigt wird. Die Stadt ist sonst mit schlechten Gebäuden versehen. Nach dem Essen fuhr ich weiter und übernachtete in Sintelborn. Den 10. Juni fuhr ich durch Chatam und Rochester nach London, wo ich Nachmittags bei Herrn Divri in Langacker einzog, folgenden Tages besah ich mehrere Wohnungen und mietete eins bei Messer Gens op S herindraß; alsdann fuhr ich zum Postmeister, um wegen meiner Briefe Richtigkeit zu machen. Auch habe ich einen Sprachmeister angenommen. Am 14. Juni ging ich in eine englische Komödie, wo les îles enchantées gegeben wurde, welche wegen der Veränderung der Maschinen besonders sehenswerth ist; nachher bin ich im Thiergarten spazieren gegangen.“

Sehr früh den 19ten ließ ich den schwedischen und holländischen Ambassadeuren, wie auch dem außerordentlichen französischen Gesandten Herrn von Rouvigny meine Ankunft wissen. Gegen Mittag fuhr ich zum Prinzen Robert zur Audienz, und blieb bei ihm zum Essen; den Abend besuchte mich Herr v. Rouvigny, und hernach fuhr ich aufs Schloß. Vormittags den 19ten besuchte mich der schwedische Gesandte Herr Löwenberg, dann stattete ich den holländischen Ambassadeuren Herrn Kehlen, Herrn v. Beuningen und Herrn

v. Haren meinen Besuch ab, und blieb bei ihnen zum Essen. Nachmittags sind wir zusammen aufs Schloß gefahren. Folgenden Tages habe ich dem Herzoge von Monmouth mein Compliment gemacht, beim Mylord Arlington gegessen, in die Komödie gefahren, und gegen Abend bin ich mit dem Mylord spazieren geritten. Den 24. ging ich in des Königs Kapelle, wo ich sah, wie der König seine Devotion verrichtete. Den 25. fuhr Sr. Majestät sehr früh von Windsor nach Portsmouth, und ging hier zu Schiffe nach London. Am 6. Juli hat mich Herr Williamson mit seiner Kutsche abgeholt, und bin ich mit ihm und Herrn Sparre nach Driforth gefahren. In Reding aßen wir bei einem einige achtzig Jahre alten Edelmann zu Mittag, und trafen gegen Abend in Driforth ein, wo uns Herr Williamson logiren ließ, und wir überhaupt von ihm frei gehalten wurden. Den anderen Morgen besuchten wir einige Collegia und sahen, wie ein Doctor Theologiae gemacht wurde; zu Mittag haben wir in dem Collegio Reginae gegessen. Nachmittags hat uns die Universität eine Ehre anthun wollen, und Herrn Sparre, mich, Herrn Williamson, Baron von Bief und Herrn de la Sale öffentlich zu Doctores juris, unsere Sekretaire aber zu Magiströs Artium gemacht. Hernach haben wir die Bibliothek besehen. Am 8ten haben wir Vormittags wieder einige Collegia besehen, und Mittags im Collegio Reginae gegessen. Nachmittags wurden wieder Collegia besucht, und Abends im Collegio Christi, welches das schönste ist, gegessen. Ich halte für unnöthig, die Collegia und was sonst zu Driforth zu sehen, weitläufig zu beschreiben, weil davon ein Buch im Drucke und alle Collegia in Kupfer gestochen worden sind. Des anderen Tages Abends trafen wir wieder in Windsor ein, wo ich sofort aufs Schloß ging. Am folgenden Tage aß ich bei dem Prinzen Robert zu Mittag, wo der Prinz nach Tische zur Belustigung der Gesellschaft Bären und Lachsen kämpfen

ließ. Den 30. Juli habe ich den Tower gesehen, in welchem die königliche Krone und anderer Schmuck aufbewahrt wird. Nachmittags hat mir der Chevallier Cottrel einen sehr schönen Ring vom Könige gebracht.“

Doch noch anerkennender und ehrenvoller für Schwerin als dieses königliche Geschenk, war folgendes Schreiben Carls II. an den großen Kurfürsten:

Mon frère et Cousin, L'envoyer de Votre Conseiller d'Etat le Baron de Schwerin à Ma Cour m'étoit très-agréable tant pour Sa personne que pour la matière dont il venoit chargé. La Paix pour laquelle Vous vous jouissez avec Moi, a été toujours le but de mes conseils et de mes actions; Et je suis fort aise que Vous l'aggréez tant. Je feray tout mon possible pour faire goûter ce grand bien aux autres Princes et Etats, même pour les en faire participer tant que Je seray capable pour mes soins et mon entremise. Et comme Vous avez si grande part aux affaires de la Chretienté soit pour la guerre ou pour la paix, Je me fieray sur Votre aide et concurrence dans une oeuvre si bonne et si nécessaire. Pour Votre dit Envoyé, comme par ses vertus et belles qualités il est digne de la confiance de Princes, Je l'employe très-volontiers pour être l'Interprète de mon amitié et particulière affection à Votre personne et à Vos intérêts, désirant que Vous Lui ajouterez foi quand il Vous témoignera la sincérité avec laquelle Je suis

De Windsor ce 16me

Mon frère et Cousin

Juillet 1674.

Votre très-affectionné frère et Cousin

Charles R.

Die Rückreise nach dem Continent ging glücklich von Statten, er machte dem Kurfürsten noch einen mündlichen Bericht und erhielt die Erlaubniß, bis zum Eintreffen weiterer Befehle in Wickerath bleiben zu dürfen. Doch schon am 5.

März 1675 empfing Schwerin vom Kurfürsten den neuen Auftrag, sich wieder nach England zu begeben. Vor dieser Reise, die ohne Aufschub angetreten werden sollte, hatte er noch den 6. März zu Cleve mit seinem Vater und Herrn Blaspeil eine Unterredung, empfahl sich den eben daselbst sich aufhaltenden beiden ältesten Söhnen des Kurfürsten, und erreichte noch den 7. März Abends Nimwegen. Schon am 10. März traf Schwerin im Haag ein, wo er den anderen Tag Morgens 9 Uhr bei dem Prinzen von Dranien Audienz hatte, und alsdann sämmtlichen dort anwesenden Gesandten Besuche machte. Den 15. März landete Schwerin in Harwich und traf den 18. in London ein. Ueber diesen vierjährigen Aufenthalt in England führte der Gesandte auch ein Tagebuch, von welchem aber nur noch ein sehr unbedeutendes Bruchstück vorhanden ist, aus welchem folgende Auszüge entnommen sind.

„An Posttagen fertige ich meine Berichte an S. K. D. ab, wobei ich so beschäftigt bin, daß ich mich hierauf allein beschränken muß; sonst ist meine Zeit mit Besuchen und Präsentationen angefüllt, wo ich von den hiesigen Ministern und Gesandten stets zu Tisch geladen werde. Nachmittags besuche ich gemeinhin das Theater, besonders des Königs Komödie, und des Abends versammeln wir uns der Sitte gemäß auf dem Schlosse, gewöhnlich in den Zimmern der Königin. An Sonn- und Festtagen gehe ich in die französische Kirche oder in des Königs Kapelle, sowohl Vor- als Nachmittags. — Um in der englischen Sprache noch kundiger zu werden, habe ich einen Lehrer angenommen, der mich täglich darin unterrichtet. Den 11. April Mittags sah ich, wie im Bankethause 45 armen Männern — nämlich so viele, als der König Jahre zählt — vom Bischofe die Füße gewaschen und ihnen Kleider und Kost ausgetheilt wurden. Den 13. mußte ich den größeren Theil der Zeit mit Ordinarung eines Bettes für den Kurprinzen zubringen. Am folgenden Vormittage, dem Ofter-

fest, fuhr ich in die französische Kirche, und dann ging ich aufs Schloß. Den Mittag aß ich bei dem dänischen Gesandten, wo sich auch der Graf Peli befand, der in Schweden eine Prinzessin zum Fallen gebracht hat. Nach Tische gingen wir im Hydeparck spazieren. Den 26. April habe ich gesehen, wie der König die Kranken heilt, und den Mittag beim Mylord Kammerherrn gegessen; den Nachmittag habe ich Musik in meinem Hause gehabt. Den 2. Mai Abends wurde auf dem Schlosse ein Ballet und eine Komödie von des Herzogs von York Töchtern gespielt, der sämtliche Gesandten bewohnten. Am 23. Mai hat der König, weil Himmelfahrtstag war, seine Garde zu Fuß und zu Pferde gemustert. Zum Geburts- und Krönungstage des Königs, den 8. Juni, gratulirte ich Sr. Maj.; den Mittag hatte mich der Herzog von Ormouths eingeladen, wo der Prinz von Neuburg traktirt wurde; am Abend wohnte ich dem Ball im Schlosse bei. — Den 25. Februar 1678 ist meine Frau in England naturalisirt worden.“ —

So reiche Erfahrungen Schwerin hier sammelte, so sehr er an Menschenkenntniß und Beobachtungsgabe gewann, sein Urtheil berichtete, so fühlte er sich doch in einer Stellung genirt, die ihm täglich neue Schwierigkeiten entgensetzte, und nur von Zeit zu Zeit schwache Hoffnungen gab, die unerfüllt ihm um so bedauernder sein nutzloses Dasein vordröhren. Hierzu gesellte sich die Besorgniß, vom englischen Hofe selbst mit Mißtrauen beobachtet zu werden; denn man suchte sich daselbst eines jeden energisch auftretenden Ministers zu entledigen, weil der Hof fürchtete, ein solcher möchte seine Schwächen ergründen und aufdecken. Unter diesen Umständen ist es auch Schwerin nicht zu verdenken, wenn er den Kurfürsten schon 1677, als dieser sich zu Wesel aufhielt, um seine Abberufung bat; aber mit der Antwort, daß dies in Betracht gezogen

werden solle, abschlägig beschieden ward. Da erneuerte er den 22. Februar 1678 sein Gesuch mit folgenden Worten:

„Das Mißvergnügen dieses Hofes gegen die anwesenden Minister der Allirten hat so zugenommen, daß man auch Mittel gefunden hat, sich des dänischen Gesandten zu entledigen. Auch ich bin durch Eins und das Andere, was dem holländischen Ambassadeur aus meinen Berichten — auf welchem Wege weiß ich nicht — zugekommen, dergestalt verdächtigt worden, daß er kein Vertrauen mehr zu mir hat, und bei Hofe durch Entdeckung dessen selbst des Königs Mißtrauen auf mich gezogen hat. Also bin ich in der That unnütz, E. K. D. mir anvertrautes Interesse der Nothdurft und meinem Verlangen nach zu befördern. Da es hier an der Zeit ist, daß der König noleus volens zur ruptur kommen wird, so glaube ich nicht, daß E. K. D. in diesen beschwerlichen Zeiten hier mit großen Kosten unnöthig einen Minister halten werden. Ich halte es meiner Pflicht gemäß, E. K. D. unterthänigst zu bitten, mir endlich zu vergönnen, nach so langer Abwesenheit Deroselben auch einmal persönlich aufwarten zu können. So wenig ich mich entziehen werde, E. K. D. zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt, wo Dieselben es verlangen werden, meine gehorsamen und pflichtschuldigen Dienste zu leisten, so sehr glaube ich hoffen zu dürfen, daß E. K. D. nicht mit meinem Unglück gedient sein wird, wenn Dieselben Folgendes in Erwägung ziehen wollen.“

„Einmal, daß dieser Hof, ja die Staaten selbst, die Schuld ihrer ungerechten Verfahrungsart in Beschleunigung des Friedens von sich auf Andere werden wälzen wollen. Also dürste die geringe und unerwartete Theilung, die E. K. D. zgedacht, dahin gedeutet werden, daß dieselben Minister den König durch seine Conduite zu einem Mehreren nicht Anlaß gegeben. Wogegen meine unterthänigsten Relationen genugsam darthun, daß der König nicht im Geringsten negligirt worden ist.“

„Zweitens sind die Ausgaben während meiner Anwesenheit so groß und schwer gewesen, daß ich bei E. K. D. — welche zu Dero löblichem und gerechtem Vorhaben alles bedürfen — die Vermehrung meines hiesigen Gehaltes von wöchentlich 75 Rthlr. auf 100 Rthlr. so spät als möglich nachsuchte, wodurch es mir durch die bis zum 1. Januar 1676 abgegangenen 25 Rthlr. wöchentlich dennoch nicht möglich wurde, die bereits gemachten Schulden zu decken. Dabei habe ich die Bezahlung der Briefe, die Folgung des Königs nach Windsor und die Haltung eines Sekretairs auf mich genommen. Allein weil alles das Meinige dergestalt angegriffen ist, daß, würde ich abberufen, der Schulden halber nicht fortkommen könnte, so werden E. K. D. mir wohl nicht verdenken, wenn ich zur Abfindung der alten Schulden um die 25 Rthlr. in den ersten 45 Wochen, also um 1125 Rthlr., anspreche. Ja für die Folge müßte ich wegen der täglich zunehmenden Ausgaben um einen Zuschuß antragen. Der lüneburgische Minister selbst erhält, ungeachtet eines viel schlechteren Trains, gleichwohl jährlich 6000 Rthlr. Doch ich will mich nicht auf dieß Beispiel, sondern auf die Ausgaben selbst berufen. Da man wegen steter Erwartung des Bruches die Fortdauer des Parlaments voraussetzt, so steigt die Hausmiethen, Brod und Fleisch sind zur Hälfte aufgeschlagen, weil man vermuthet, daß die Subsidien zum Kriege auf die Viktualien werden gelegt werden.“

„Endlich, gnädigster Kurfürst und Herr, trachte ich dahin, mich zu ferneren nützlichen Diensten fähig zu machen, und vor allem wünschte ich wohl, daß mir Gelegenheit gegeben würde, von meinem Vater etwas angeleitet zu werden, und durch Uebertragung der ihm bei so hohem Alter und schwerer Betrübniß hart fallenden Arbeit dasjenige zugewiesen werde, wodurch ich E. K. D. Landen und Nachkommenschaft nützlich werden könnte.“

Schwerin erhielt hierauf den Bescheid: „daß die Crisis, in welcher die Sachen ständen, die desiderirte Veränderung nicht zuließe.“ Da indessen der schwankende Zustand anzuhalten schien, so erneuerte er unterm 26. August abermals seine Bitte, welche aber um so weniger berücksichtigt werden konnte, weil seine Berichte zu derselben Zeit den Krieg zwischen England und Frankreich als unvermeidlich darstellten. Sein Vater, der sich fest davon überzeugt hielt, daß die Unterhandlungen in London zwecklos sein würden, suchte den Kurfürsten, nachdem Holland Frieden geschlossen, auch zu diesem Entschlusse zu bewegen, fand jedoch damit keinen Eingang, weil des Sohnes neueste Schreiben den Bruch als unbezweifelt hoffen ließen. Diese scheinbar sich widersprechenden Relationen Dttos des Jüngern machten den Vater mißtrauisch gegen die Ansichten des Sohnes. Er schrieb ihm deshalb den 16. September über diese steten unerfüllt bleibenden Vertröstungen einige verweisende Worte, die Dtto dem Jüngern zur nachstehenden gründlichen Erwiderung Veranlassung gab.

„Mein hochgeehrter Herr Vater,“ heißt es in derselben, „wird mir gnädigst vergönnet, daß ich das Werk, wie es eigentlich beschaffen, vorstelle, und werde ich es als eine sonderbare Gnade erkennen, wenn mir derselbe sein Sentiment darüber offenbaren wird; indem ich nach nichts mehr trachte, als S. R. D. nützliche Dienste zu leisten, und dergestalt zu profitiren, daß ich meine Bedienung mit Ehren bekleiden und in die Fußtapfen eines so rühmlichen Vaters treten möge.“

„So viel ich mich erinnere, ist die Ungeneigtheit dieses Hofes wegen einer verlangten ruptur vornehmlich darauf begründet gewesen.“

„1. Daß der König in England de parole engagirt, wider Frankreich nicht in den Krieg zu treten, weil man sich hier überredet hielt, Frankreich hätte ein so großes Absehn mit

dem Kriege nicht, sondern würde gern einen billigen Frieden annehmen.“

„2. Daß man hier dem Parlamente nicht trauet; sondern besorgt, sobald der Krieg nur angesponnen sei, so würde man kein Geld mehr geben, auf die Minister fallen, und den König nur herumsühren.“

„3. Besorgt man, es würde der Staat selbst dem Könige die erste ruptur nicht vergeben, sondern Gelegenheit nehmen, dieser Krone wieder einen Poffen zu spielen und sie verlassen.“

„Es ist jetzt die Frage, ob diese Gründe noch bestehen, und derselbe Schluß noch zu machen ist; ferner an non subhlata causa tollatur effectus, und ob ich also übel gethan, zugleich mit dem Hofe zu changiren. Die erste Frage zu erläutern liegt mir ob, und erwarte ich von meinem Herrn Vater die Entscheidung über die anderen. Daß die oben angezogenen Gründe, warum dieser Hof so ungern an den Krieg gewollt, nicht mehr bestehen, habe ich von Zeit zu Zeit dargethan; also kann nicht unbekannt sein: 1) daß man hier eines Bessern belehrt ist und wohl sieht, daß Frankreich ganz Flandern haben will, ja daß man sich beleidigt fühlt, daß französischer Seits das englische Projekt nicht angenommen ist, indem dasselbe für billig gehalten wird, und diese Krone ganz dafür hält, Frankreich verlange nach dem Frieden. 2) Kann auch nicht unbekannt sein, daß das Parlament sich ganz anders benimmt, als der Hof meint, und daß der König jetzt sowohl eine Armee als Geld genug hat, wenn er es nur gegen Frankreich verwenden will. 3) Ist sowohl aus meinen als anderen Relationen zu ersehen, welche Alliance diese Krone mit dem Staat gemacht, welche nicht allein unterzeichnet, sondern vollzogen sein würde, wenn es nicht die Staaten durch Zeichnung des Friedens gehindert. — Ich halte noch jetzt dafür, daß diese Krone jetzt in Bruch sein würde, wenn es der Staat nur verlangt hätte.“

„Ich weiß wohl, daß unsere cleveschen Minister, welche ihre irrige und der meinigen stets entgegen tretende Meinung: der Staat würde nichts unwürdiges thun, jederzeit vertheidigten, trefflich gefrohlockt, daß Herr Temple kurz vor dem 11. August nach Nimwegen reiste. Sie folgerten daraus, daß es dem König in England kein Ernst sei, in Bruch zu treten, sondern nur den Frieden zu befördern. Herr Romswinkel hat sich in seiner deshalb abgestatteten Relation etwas divertirt, und diejenigen seiner Art nach railliert, welche von der Krone England so gute Hoffnung gegeben. Ich hätte ihm darauf wohl antworten und mit mehr Moderation seinen Irrthum anzeigen können; allein ich habe mir vorgenommen, Alles gehen zu lassen. Wie ich mir auch vorgesezt habe, dem Herrn Blaspeil, welcher mir rieth, dem Könige ein Compliment wegen seiner günstigen Erklärung des Cleveschen halber zu machen, eine große Dankagung für seine Sorge wegen meiner Conduite zu schicken; wiewohl ich es fremd finde, mir dies zu rathen, da ich nicht werth wäre, mit Leuten umzugehen, vielweniger am Hofe zu sein, wenn ich nicht wüßte, daß man für eine Wohlthat, um die man sich so sehr bemüht, danken mußte.“

„Weil ich glaube, daß Herrn Romswinkels Relation eben zu der Zeit eingetroffen, als ich ein Besseres verträstet, so soll meinem Herrn Vater ich pro informatione oder justificatione mei nicht verhalten, daß des Herrn Temple's Aufbruch nach Nimwegen darauf gegründet gewesen, daß man hier wohl gewußt, daß Frankreich nachgeben würde, wenn Schweden selbst darum anhielt. Da Herr Temple vernommen, daß Schweden dies gethan, hat er leicht folgern können, daß es zum Frieden kommen würde, weshalb er nach Nimwegen als seinem rechten Posten gegangen, um die Mediation abzuwarten. Es findet sich auch in den nimwegischen Nachrichten keinesweges, daß Herr Temple Einen oder den An-

deren zum Frieden überredet haben sollte; sondern es erhellt vielmehr aus seiner eifertigen Rückreise nach dem Haag, daß man lieber den Bruch als den Frieden hätte; denn sonst hätte er ja besser gethan, den französischen Frieden mit zu unterschreiben, und Spanien dazu zu bewegen. — Hätte der König den Effekt der holländischen Alliance vermeiden wollen, so hätte er dazu bessere Auswege gefunden. Einmal hat der Staat in der mit England gemachten Alliance das Quantum, weder der Flotte noch der Armee, specificiren wollen. Dann hat Holland die französischen Manufakturen nur unter der Bedingung, wenn Spanien und das Reich dasselbe thäten, verboten wollen. Endlich hat der König dem Staat Alles, sowohl in Europa als Afrika, garantiren müssen, wogegen ihm nur, was er in Europa besitzt, und wofür er nichts besorgt, garantirt. Man hat sich hierbei so sehr bemüht, die Holländer nun zu engagiren, daß die Alliance ganz einfach vollzogen ist, weshalb Herr Temple auch befohlen wurde, diese Punkte zwar zu erwähnen, aber, wenn Schwierigkeiten gemacht werden sollten, nich darauf zu bestehen.“

„Gott vergebe es denen, welche so sehr versichert, daß der Staat so treu bleiben würde, und welche auf die Herren Fagel, Beverninc und van der Tott als auf das Evangelium gerechnet, als wenn diese drei den ganzen Staat bildeten. Ich könnte hierauf viel anzeigen, sonderlich darthun, daß des Staats Eifer, um die 10000 Mann an der Maas zu haben, die größte Verrätherei ist, die jemals einem Allirten gethan worden ist. Das Absehn hierbei ist allein gewesen, die ferneren Eroberungen gegen Schweden zu hindern; indem der Staat allezeit entschlossen war, den Frieden quovis modo zu schließen, und weil Holland die Neutralität versprach, würden diese 10000 Mann das Uebersche schwerlich gerettet haben. Also hätten S. K. D. viel besser gethan, diese Mannschaft gegen Schweden zu verwenden und denselben damit ein

Baraus zu machen, so hätte aliquo dato et aliquo retento das jetzt beabsichtigte erhalten werden können; nun kann man aber wegen Mangel an Volk nichts ausrichten. Wenn ich diese Materie genau erwägen sollte, möchten leicht so viel Particularia angezogen werden, daß man mich einer Gehässigkeit beschuldigen möchte. Der Ausgang wird bald zeigen, wer Recht oder Unrecht gehabt, wiewohl ich weder schriftlich noch mündlich diejenigen, so ich im Verdacht habe, insultiren werde. Es ist nicht darum, daß ich meine Abberufung so sehr verlange, um welche, wie meinem hochgeehrten Vater bekannt sein wird, ich auch geschrieben habe, und habe ich das Schreiben eben deshalb offen gelassen, damit Derselbe sehe, ob es an der Zeit sei oder nicht.“

Die bald darauf mit dem Zusammentritt des Parlaments eintretende angebliche Conspiration beschäftigte die Gemüther in England dergestalt, daß das Interesse für die auswärtige Politik ganz in den Hintergrund trat. Dies bewog auch den Kurfürsten, Schwerin unterm 24. November aus Brangelsburg sein Abberufungsschreiben zu schicken; den 16. December unterzeichnete Carl II. das Begleitschreiben für ihn, und noch in demselben Monat, in der ungünstigsten Jahreszeit, trat er die Rückreise nach dem Continent an. Hier angekommen erfuhr Schwerin, daß Friedrich Wilhelm bereits seiner Armee nach Preußen gefolgt sei, um jenen merkwürdigen Kriegszug gegen die dort eingefallenen Schweden selbst zu leiten. Während dieser Zeit blieb Schwerin einige Wochen auf seinen Gütern im Cleveschen, und traf erst den 26. März zu Berlin ein. Gleich nach der Audienz beim Kurfürsten eilte er, sich nach Alt-Landsberg zu begeben, wo eben sein Vater die dritte Heirath mit Dorothea von Flemming, verwittweten von Schlieben, vollzog. Doch nur wenige Monate erfreute sich derselbe dieses neuen häuslichen Glücks; denn bereits am 14. November 1679 starb Otto

von Schwerin der Ältere im kurfürstlichen Schlosse zu Berlin.

Die folgenden zwei Jahre verlebte unser Schwerin größtentheils auf den neu ererbten Besitztümern Alt-Landsberg bei Berlin, oder auf Wildenhof in Preußen; erstere vertauschte er später auf den Wunsch König Friedrichs I. gegen die in der Altmark gelegenen Walsleben'schen Güter. Das nicht unbedeutende Vermögen seines Vaters hätte besorgen lassen, daß bei den vielen Betheiligten kein baldiges Uebereinkommen stattfinden würde; allein Otto v. Schwerin der Ältere hatte ein so weises, seine Kinder belehrendes und ermahnendes Testament hinterlassen, in welchem auch der kurfürstlichen Prinzen durch einige kostbare Andenken gedacht war, daß eine unbedingte Erfüllung desselben ihnen ein heiliges und angenehmes Gebot war. — Diese wenigen Jahre, welche Schwerin ungestört dem Familien- und Staatsleben widmen konnte, erhielten durch die, zu bedeutenden Veränderungen sich neigende politische Lage Europas bald eine andere Richtung. Der getrennt und übereilt geschlossene Friede zu Nimwegen hatte Ludwig XIV. nur noch begieriger nach deutschem Boden gemacht; er mußte aus der Uneinigkeit der vielen Fürsten Nutzen zu ziehen. Jetzt sollten die von ihm angeregten Türken durch einen Einfall nach Ungarn und selbst ins Oesterreichische seine Forderungen unterstützen. In dieser Gefahr drohenden Zeit des Jahres 1683 berief der Kaiser sämtliche Kurfürsten zu einer Versammlung nach Regensburg. Da Friedrich Wilhelm der Große dieser Versammlung nicht beiwohnen konnte, so sandte er Otto v. Schwerin dieserhalb nach Wien. Er sollte, hieß es in der ihm mitgegebenen Instruktion, dem Kaiser sagen, daß es dem Kurfürsten sehr nahe ginge, durch körperliche Indisposition an einer persönlichen Zusammenkunft gehindert zu sein. Er möchte dem Kaiser rathen, mit dem einen Feinde auf so gute Bedin-

gungen als möglich den Frieden zu schließen, um dem andern mit um so größerem Nachdrucke begegnen zu können. Zur Aufrechthaltung eines sicheren und deutlichen Friedens mit Frankreich versichere der Kurfürst den Kaiser seines Beistandes, und wenn dieser festgestellt, verspreche er dem Kaiser mit einem gut ausgerüsteten Hülfskorps gegen die Türken beizustehen.

Schwerin trat am 21. Januar 1683 seine Reise von Berlin aus an. Ihm waren monatlich 400 Rthlr. zu derselben bewilligt; sein Gefolge bestand aus einem kurfürstlichen und einem Privatsekretair, einem Pagen, Kammerdiener, Koch, zwei Lakaien, Reitknecht, Kutscher und Vorreiter; außerdem führte er eine Kutsche mit 6 Pferden, 4 Reitpferde und einen Beiwagen mit sich. Möge uns Schwerin von seiner Reise und seinem Aufenthalte in Wien selbst erzählen.

„Den 27. Januar Nachmittags 4 Uhr traf ich in Dresden ein, wo ich in der Kreuzgasse beim Stadtrichter Dornblüt h einzog. Gleich nach meinem Eintreffen besuchte mich Herr von Rück, welchen der Kurfürst hierher gesandt hat, um die zwischen Kursachsen und dem Herzoge von Merseburg entstandenen Streitigkeiten beizulegen. Am anderen Tage besuchte mich des Morgens der Feldmarschall-Lieutenant v. Flemming, der mich bei sich zum Essen einlud; noch vorher machte ich dem Feldmarschall v. Golz, welcher bettlägerig war, meine Visite. Nachmittags stattete ich dem Oberhofmarschall v. Haubitz und dem Geheimerath-Direktor v. Gerstorff meinen Besuch ab. Den 28ten sprach ich den kaiserlichen Gesandten Grafen Lambert, und in meiner Wohnung traf ich den französischen Gesandten Herrn v. Rousseau. Auch der 29. wurde mit Visiten zugebracht, und erst den 30. Vormittags 10 Uhr verließ ich Dresden. Den 3. Februar gegen Mittag traf ich in Prag ein, wo mich der Oberburggraf Graf Martini h gleich im Thore zur Mittagsmahlzeit

einladen ließ, auch aus dem Königshofe in der Altstadt mit einer von 6 Pferden bespannten Kutsche holen ließ. Gegen Abend ließ mich der Oberlandrichter Graf Sternberg mit seiner Kutsche zum Essen holen. Den anderen Vormittag fuhr ich mit dem Jesuiten Pater Wulff, welchen der Graf Lambert in Berlin hatte, auf die Burg, besah dort Kirche und Kunstammer. Den Mittag wurde ich im Collegio Societatis Jesu im ordentlichen Refectorio, wo 200 Jesuiten zugleich aßen, traktirt. Nachmittags besah ich die neu angelegte Festung. Am 5. fuhr ich von Prag ab, und erreichte den 12. Wien, wo ich in den drei Haken einzog. Den 13. gab mir Herr von Schmettau, kurfürstl. Resident daselbst, eine und die andere Information über diesen Hof, und die Liste der kaiserlichen Minister; alsdann besuchte mich Graf Lambert und der mit mir in einem Hause wohnende dänische Gesandte Herr von Lilienkrohn. Am 15. sandte ich mein für den Kaiser bestimmtes Creditiv dem Oberkammerherrn Grafen Dietrichstein, und ließ um Audienz anhalten. Den folgenden Vormittag habe ich dem spanischen Gesandten Marquis Bourgemayne, dem französischen Marquis de Sepeville, und dem holländischen Herrn Brüning mein Hiersein ankündigen lassen, und dem dänischen Gesandten den Gegenbesuch abgestattet. Gleich nach dem Essen ließ mir Graf Dietrichstein wissen, daß ich um 4 Uhr beim Kaiser Audienz haben soll. Ich fand mich zur bestimmten Zeit ein, und hatte bei S. Maj., welche ganz allein waren, Audienz. Der Kaiser empfing und entließ mich auf das allerfreundlichste und huldreichste. Den 17. Vormittags sandte ich das für die regierende Kaiserin bestimmte Creditiv ihrem Oberhofmeister Fürsten Dietrichstein. Den Mittag habe ich beim General Sternberg gegessen, Nachmittags die Gräfin Schaffgotsch besucht. Folgenden Tages besuchte ich den Grafen Dietrichstein in seiner Retirade bei Hofe; nachher ließ mir der Fürst

Dietrichlein wissen, daß ich morgen Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr bei der Kaiserin Audienz haben soll. Hierauf schickte ich mein Creditiv für die verwittwete Kaiserin dem Grafen Schwarzenburg, ihrem Oberstallmeister. Ich hatte denn auch zur befohlenen Zeit bei beiden Majestäten Audienz. Am 22. Februar bin ich Mittags aufs Schloß gefahren, und habe gesehen, wie der Kaiser Tafel hält." — Hier endigt das Tagebuch, obgleich Schwerin erst nach drei Wochen Wien verließ, und den 11. April 1684 in Berlin eintraf. Allein im Februar des folgenden Jahres mußte er sich abermals als außerordentlicher Gesandter nach Wien begeben; es waren sehr viele in Wichtigkeit zu bringende Gegenstände. Zu deren wichtigeren gehörten: die Belehnung über das Herzogthum Magdeburg, die Ansprüche auf Liegnitz, Brieg, Wohlau und Sägersdorf durchzusehen, und das Privilegium de non Appellando zu suchen. Ueber diese Reise und den Aufenthalt in Wien hat Schwerin Nachstehendes niedergeschrieben.

„Als S. K. M. den Monat März 1685 zur wirklichen Belehnung festgesetzt, und ich von S. K. D. mit 1000 Thlr. Montirungsgeldern, 150 Thlr. wöchentlichem Unterhalt, mit den nöthigen Creditiven und anderen Schreiben an die vornehmsten Minister des kaiserlichen Hofes versehen worden bin, habe ich die Reise im Namen Gottes mit einer Kutsche mit 6 Pferden, einer Kaleschê mit 4 Pferden, drei Reitpferden, einem Packwagen angetreten. In meiner Begleitung befanden sich die Cavaliers von Blumenthal und von Schwerin, die kurfürstlichen Sekretaire Bergius und Zwanziger, der Page Rothkirch, ein Kammerdiener, Küchenschreiber, Koch, Küchenjunge, 3 Lakaien, ohne die zu Wien angenommenen, 2 Kutscher und ein Reitknecht. Den 9. Februar Mittags bin ich von Berlin aufgebrochen, schickte meine Suite bis Frankfurt voraus, und übernachtete wegen noch abzumachender Geschäfte in Alt-Landsberg. Den 14. Februar reiste ich von

Grossen, weil es Betttag war, erst Nachmittags ab, bis Grünberg, wo mich der Magistrat mit etwas Wein regalirte. Da mich der Graf Dennwald des andern Tages zu sich nach Soborn gebeten hatte, so verlebte ich den Mittag in Gesellschaft der Gräfin Kinski daselbst, wo ich sehr prächtig tractirt wurde; weil es zum weiter fahren zu spät wurde, habe ich den Nachmittag mit Besichtigung einer sonderlichen Dchsenmühle, Branntweinbrennerei, Fasanengarten u. dgl. m. zugebracht. In Salze sah ich, wie man das Salz von dem Boy, der von Stettin geholt wird, präparirt. In Brieg, welches dem Grafen Herberstein, Landeshauptmann des Fürstenthums Glogau, gehört, habe ich ein sehr artiges Schloß und wohl eingerichtetes Hospital gesehen. Den 20. Februar Morgens erreichte ich Breslau, wo ich ein kurfürstl. Reskript vom 12. Februar fand, nach welchem ich dem Herzog Franz Ludwig von Neuburg, Bischof zu Breslau, ein Compliment en passant machen sollte. Er war aber eben mit der Jagd beschäftigt; indessen bewillkommnete mich der Magistrat und regalirte mich mit Wein. Nachmittags besuchte ich den am Podagra leidenden kurfürstl. Residenten Winkler. Folgenden Tages sehr früh erschien Graf Hamilton im Namen des Bischofs, und bald darauf ein anderer Cavalier, der mich mit einer Kutsche zur Audienz holte, wo ich vom Fürsten selbst im dritten Borgemach empfangen, und in gleicher Art wieder nach Hause begleitet wurde. In Niekelsburg, welches dem Oberhofmeister Fürsten Dietrichstein gehört, habe ich das auf einem Felsen liegende Schloß, und das in demselben befindliche große Weinfäß, 1799 Eimer (den Eimer zu 52 Kannen) enthaltend, gesehen.“

„Am 5. März Mittags traf ich in Wien ein. Den 9. wollte ich meine Creditive übergeben lassen; weil aber alle Minister den Kaiser in das Augustinerkloster begleitet hatten, S. Maj auch den Tag dort speisten, so fand sich dazu keine Ge-

legenheit. Deshalb sandte ich folgenden Morgens mein Creditiv für den Kaiser dem Fürsten Dietrichstein, für die regierende Kaiserin ihrem Oberhofmeister Grafen Wallenstein, und das an die verwittwete Kaiserin dem Grafen Sigismund von Dietrichstein; ferner sandte ich die Schreiben des Kurfürsten an die hiesigen und fremden Minister. Den 12. März wurde mir durch einen Hattichier die Audienz beim Kaiser um 6 Uhr angesagt, zu welcher Zeit ich mit meinen Pferden nach der Burg fuhr, und durch den Fürsten Dietrichstein zur Audienz geführt wurde; den 16. März fand die Audienz bei der regierenden Kaiserin statt, den 17. bei der verwittweten Kaiserin. Die übrige Zeit verlebte ich in Besuchen und Gegenbesuchen mit den Ministern und Gesandten, von welchen ich mehreremal traktirt wurde. Den 31. März war der Kaiser zur Reiberbeize gefahren; in den folgenden Tagen hatte ich in Geschäften mit dem römischen Kanzler Grafen Kiniski, dem Vice-Präsidenten des Reichshofraths Grafen Zeil, und dem Oberstallmeister Grafen Harrach zu thun.“

„Den 17. Juni bin ich von Wien wieder aufgebrochen, und da ich mit der Post reiste, bereits den 22. in Berlin eingetroffen. Die Stationen werden hier, obgleich sie sehr ungleich sind, jede auf 2 Meilen angenommen, und für die Meile und Person, wobei für den Postillon gleichfalls bezahlt werden muß, wird $\frac{1}{2}$ Thaler entrichtet.“

Schwerin, dessen Sendung nicht ganz ohne Erfolg gewesen war, wurde vom Kurfürsten sehr huloreich empfangen, und hatte sich, bis zum Tode dieses großen Regenten, der besondern Gnade desselben zu erfreuen. In diesem Vertrauen lag auch der Grund, daß der Kurfürst unseres Schwerin's Ansichten über manche vorkommende Begebenheiten verlangte, und ihn im Jahre 1686 abermals, als der König von Dänemark sich Hamburgs bemächtigen wollte, mit einem Auftrage an die braunschweigisch-lüneburgischen Höfe beehrte.

Einen großen Abschnitt in dem Leben Schwerins machte der Tod Friedrich Wilhelms. „Am 29. April Morgens 10 Uhr,“ schreibt er, „ist der große und unvergleichliche Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg in Potsdam selig entschlafen.“ — Kurfürst Friedrich III., sein Nachfolger, hatte noch aus der Jugendzeit her eine besondere Vorliebe für Schwerin, der ihm um so werther war, weil er wußte, wie nahe er seinem Vater gestanden. Bei der am 14. Junius stattfindenden Erbhuldigung der Kur- und Mark-Brandenburg trug Schwerin, als Erbkämmerer derselben — eine Würde, welche noch heute immer der Älteste der Familie bekleidet — den Scepter.

Wenn wir jetzt noch mehr zu dem Geschichtlichen dieser Zeiten übergehen, glauben wir dies schon deshalb verantworten zu können, weil, was wir geben, von Schwerin selbst geschriebene Notizen sind.

„Den 13. Februar 1688 traf hier (Berlin) die Nachricht ein, daß England die seit langer Zeit in Holland dienenden sechs Regimenter abberufen habe, welches aber die Holländer mit einem höflichen Schreiben abschlugen. In demselben Monate langte Herr Samuel Pufendorf, der Historiam Brandenburgicam schreiben soll, hier an. — In dem am 14. Mai gehaltenen Geheimrathe *) ist festgestellt worden, daß die fremden Gesandten ohne besondere Einladung nicht bei Hofe essen sollen; daß kein Oberst die Bedienung der Regimenter vergeben, sondern dies S. R. D. überlassen muß; ferner sollen die Regimenter nach den Provinzen genannt werden; dann soll das Holzwesen untersucht werden; endlich sollen die Receptur-gelder eingezogen werden, und die 100 Dukaten, welche jedes Regiment dem General-Kriegs-Commissarius jährlich schenkt, sollen anders verwandt werden. In dem Rathe am 17. Mai

*) Diesen Geheimraths-Sitzungen wohnte der Kurfürst stets persönlich bei.

wurde der Fürst von Anhalt von neuem zum Statthalter erklärt; die Inquisitions-Prozesse, welche der Lehnsfehler wegen getrieben werden, sind kassirt, und endlich ein Reglement wegen Recipirung und Traktirung der fremden Gesandten entworfen. Den 18. Mai sehr früh ist der alte Feldmarschall Derfflinger gekommen, S. K. D. zu complimentiren, und gleich darauf wieder nach seinen Gütern gereist. In dem an diesem Tage gehaltenen Rathe wurde festgesetzt, daß kein General mehr als ein Regiment haben darf. Nach demselben ist die Garde zu Pferde in Eid und Pflicht genommen, bei welcher Gelegenheit der Kurfürst in der Commissariatsstube an einem Fenster stand, aus welchem schwarzes Tuch hing. Der General-Auditeur sprach den Eid vor, welchen sowohl Offiziere als Gemeine nachschworen. Am folgenden Tage bestimmte der Kurfürst, daß die Jagdkanzlei abgeschafft sei, die Grenzfachen wieder ins Archiv, und die Holz- und Wild-Dekrete in die Amtskammer gebracht werden sollen. Ferner soll die Marine untersucht werden, um zu sehen, ob dieselbe nicht mit größerer Ersparniß fortgesetzt werden kann. Den 20sten wurde, weil es Predigtag war, kein Rath gehalten. Nach der Predigt haben die märkischen Stände dem Kurfürsten kondolirt und gratulirt, wo der Domprobst zu Havelberg, von der Schulenburg, das Wort führte. Nachmittags fuhr der Kurfürst mit unterlegten Pferden nach Potsdam, um die verwitwete Kurfürstin zu besuchen. Am anderen Tage wurde nach dem Rathe ein Collegium Revisorium wegen derjenigen, so auf die Lehnsfehler erequirt worden, festgesetzt, daß Herr von Fuchs und Herr Danckelman aus dem Geheimrathe, Herr von Borch und Herr Berchem aus dem Kammergerichte dabei sind. Auch haben die magdeburgischen Stände, Herr von Dieskau an der Spitze, ihr Compliment abgelegt. — In der folgenden Zeit haben S. K. D. wöchentlich 3 bis 4 mal Rath gehalten.“

Von der Unternehmung des Prinzen von Oranien nach England schreibt Schwerin folgendes: „Den 20. Junius 1688 kam die Gemalin König Jakobs von England mit einem jungen Prinzen nieder, dessen vera vel ficta suppositio die nachherige Thron-Veränderung zum Theil veranlaßt hat.

Den 22. August
1. Septbr. ging der Kurfürst nach Torgau, um sich mit dem Kurfürsten von Sachsen zu besprechen. Von da reiste S. K. D., nur von dem Oberkammerherrn Grafen Dönhof, Herrn von Dankelman und Herrn Siburg begleitet, nach Minden, wo sich auch der Prinz von Oranien einfand. Hier wurden S. K. D. disponirt, das vorhabende Werk auf England, sonderlich mit Ueberlassung der besten Truppen, zu sekundiren. In den letzten Tagen des Monats September brachte man in Erfahrung, daß in Holland, unter Führung des Prinzen von Oranien, eine große Ausrüstung zu einer Landung in England vorbereitet werde. S. K. D. haben hierzu nicht allein den Marschall von Schomberg, sondern auch einige Regimente Sr. Hoh. dazu überlassen; der Staat hat eine Flotte von 80 Hauptschiffen geliehen. Weil aber Anfangs Oktober, wo das Werk unternommen werden sollte, ein starker, anhaltender Sturm und Contrairwind einfiel, so mußte das Unternehmen ausgesetzt werden. Inzwischen hat Ludwig XIV. sowohl hierdurch, als auch wegen der vom Papste erfolgten Einwilligung für Baiern zur Kur zu Cöln, wie wegen der Forderung von Madame an Kurpfalz, Anlaß genommen, sowohl gegen das römische Reich als auch den Papst Manifeste ausgeben zu lassen, denen die Feindseligkeiten gegen Kaiserflutter und Philippsburg folgten. Dies bewog S. K. D., den 18. Oktober, nur von Herrn von Dankelman begleitet, in großer Eil nach Magdeburg zu reisen, um sich mit dem Kurfürsten von Sachsen, dem Herzog von Hannover und dem Landgrafen von Hessen-Cassel über die jetzi-

gen Conjunktoren zu berathen. Der Prinz von Branien ging darauf mit der Flotte in See, wurde aber vom starken Sturme zurückgetrieben, und mußte mit den meisten Schiffen in Helvoetsluis vor Anker gehen. Den 11. November lief der Prinz mit der Flotte und der darauf befindlichen Armee von neuem aus, und landete nach wenigen Tagen in Ershester. Des Königs Jakob Flotte konnte, theils wegen des Contrairwindes, theils weil sie zum Fechten nicht alle gleich gesinnt waren, diese Landung nicht hindern. Der König, welcher die Nachricht erhielt, daß das erste Unternehmen auf Hull gerichtet sei, hätte überdem dies nicht hindern können. Den 20. December ist der König nebst seiner Gemalin auf einem kleinen Schiffe entkommen und nach Frankreich gegangen, wo er den 7. Januar 1689 in St. Germain mit Ludwig XIV. zusammentraf."

Von der Geburt König Friedrich Wilhelms I. heißt es: „Den 14. August Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ist unsere gnädige Kurfürstin glücklich niedergekommen, und hat das ganze Land mit einem herrlichen Prinzen erfreut. Den 22. August ist der Prinz in der Domkirche von Herrn Bergius getauft und Friedrich Wilhelm genannt. Gott wolle diese einzige Hoffnung besonders segnen, und ihm den Monat, in welchem er geboren, als den Namen, der ihm beigelegt, zum sonderlichen omine gereichen lassen, damit er künftig mit Recht Fridericus Wilhelmus Augustus heißen möge. Pauthen waren: Kaiser Leopold, Ludwig XIV., der König von Schweden, die holländischen Staaten, Herzogin von Hanover, kurfürstl. Prinzess Luise, Landgraf von Hessen-Cassel, Prinzess Elisabeth, — welche den Kurprinzen trug, — die märkischen sammt den preussischen Ständen, welche Freiherr v. Blumenthal und Graf Dönhof vertraten. Den Himmel über den Kurprinzen trugen 4 Kammerherren, die Schleppe der Prinzess die sechs kurfürstlichen Fräulein. Alles, was bei der Taufe eine Funktion verrichtete, hatte die Trauer abgelegt, und in der

Kirche war Musik. Den Abend war im großen Saal ein Mahl bereitet, wo der Kurfürst unter den Gevattern und Gesandten saß.“

„Den 30. December ist der Kurfürst, auf Einladung der Staaten durch dero Gesandten Herrn Ham, mit einigen dazu bis Wesel geschickten Sachten nach Holland gereist. Die Prinzess von Dranien hat der Kurfürstin überall die Hand gelassen, welches vordem stets Schwierigkeiten gehabt hat. Von hier aus sandte der Kurfürst den Freiherrn von Spaen nach London.“ — Die bisher noch friedlich sich erhaltenen Zustände zwischen Frankreich einerseits, dem Kaiser und namentlich dem Kurfürsten von Brandenburg andererseits, bewogen diesen, dem französischen Gesandten am kurbrandenburgischen Hofe anzubefehlen, seinen Hof zu verlassen. Derselbe war darüber sehr empfindlich, und wollte ganz ungehörig das ihm vom Kurfürsten angebotene Geschenk nicht annehmen, was denn Friedrich III. auf den Vorschlag Schwerins bewog, dem Herrn von Schmettau aus Cöln unterm 20. Febr. 1689 diesen sehr bestimmten Befehl zukommen zu lassen: „Nachdem Frankreich unlängst nicht allein respectu des Reichs, insgemein, sondern auch gegen Uns insbesondere die Sachen so weit extrema poussiret, daß Wir den bis dahin an Unserm Hofe gewesenen Königl. Französischen Abgesandten Gravel unumgänglich congedyren müssen, auch ihm dabey durch Unsfern zu solchem ende an ihn auf Münster abgeschickten wirklichen Geheimrath ic. den von Fuchs, das gewöhnliche present de congé, so in einer boiste de Diamants mit Unserm portrait bestanden, offeriren lassen, so hat er selbiges nicht annehmen wollen, ohnerachtet ihm remonstrirt worden, daß andere Königl. französische Ministri in dergleichen Fällen ganz keine difficultät gemacht. Es ist auch gedachter Gravel, als er nachgehends zu Uns nach Minden gekommen, und ob er sich nicht eines andern hierunter bedacht, soudirt worden, bei

dem vorigen refus geblieben, und haben wir es also auch dabei bewenden lassen. Gleichwie aber Unser bishero in Frankreich gewesener wirklicher Geheimrath, der von Spanheim, einige Nachricht gehabt, daß wir solch present ermelten Gravel offeriren lassen wolten, er, der von Spanheim auch außer Zweifel sich eingebildet, daß gedachter Gravel solches nicht refusiren würde. Also haben wir von ihm mit jüngster Post die nachricht erhalten, daß er das ihm bey seiner Abreise von wegen des Königs ebenfalls presentirte portrait acceptirt und angenommen habe. — Wann wir nun die von ermeldt. Gravel hierunter bezeigte difficultät anders nicht ausdeuten können, als daß solches eine marque und effect seines Königs gegen Uns habende widerwillen sein soll, und dan, wenn man es darauf nehmen will, Wir, als der lädirte Theil gewis weit mehr ursache zu klagen haben, als Thro Majst. So sehen Wir auch ganz keine ursache, darum Unsere Ministri von dem Könige presente annehmen sollen, wan des Königs seine von Uns dieselbe anzunehmen verweigern. Wir befehlen euch hie mit in gnaden dieses alles ged. Gravel zu remonstriren, und ihm dabei begehendes portrait, welches eben dasjenige ist, so ihm bereits zu Münster offerirt worden, nochmalen in Unserm nahmen zu praesentiren, und daß er selbiges annehmen wolle zu begehren; mit der Anzeige, daß widrigesfalls und wan er darunter ferner schwierigkeit machen sollte der von Spanheim befehligt wäre, auf die erste von mich deshalb erhaltende nachricht sein zu Paris bekommenes praesent, alsofort wieder zurück zu senden.“

Schwerin, der während des Krieges am Rhein den Geheimeraths-Sitzungen zu Berlin sehr thätig vorstand, konnte dabei anderen ihm aufgetragenen Aemtern nicht mehr so genügen, wie dies bisher der Fall war, wo sein Körper den Anstrengungen noch nicht unterlag. Der Kurfürst, welcher ihm gern Erleichterung schaffen wollte, entband ihn deshalb von